

## Tagungsbericht der Online-Konsultation

### *What can be learned from Corona?*

### Theological and ethical challenges for churches living with the COVID pandemic

**17. – 19. März 2021**

#### Inhalt

A	Überblick: Erste Bilanz nach einem Jahr Pandemie .....	2
B	Auswertung der Arbeitsgruppen .....	3
1.	Arbeitsgruppe »Leiturgia« .....	3
2.	Arbeitsgruppe »Martyria« .....	5
3.	Arbeitsgruppe »Diakonia« .....	8
4.	Arbeitsgruppe »Koinonia« .....	10
C	Zur Diskussion des theologischen Hauptvortrags .....	11
D	Zusammenfassung der Themen zur Weiterarbeit .....	13

## A Überblick: Erste Bilanz nach einem Jahr Pandemie

**Mehr als 80 Vertreterinnen und Vertreter evangelischer Kirchen kamen vom 17. bis 19. März 2021 zu einer virtuellen Tagung zusammen. Die Teilnehmenden aus mehr als 20 Ländern tauschten sich darüber aus, wie die Corona-Pandemie in den Kirchen erlebt wurde und wie die Kirchen bisher darauf reagiert haben.**

Bei der Konsultation, die von der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), der europäischen Region der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) und der Evangelisch-Reformierten Kirche Schweiz (EKS) organisiert wurde, berichteten zu Beginn Referierende aus Spanien, Schweden, Ungarn und Großbritannien über die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf ihre Kirchen. Prof. Torsten Meireis (Berlin) präsentierte im Anschluss daran eine vom Fachbeirat Ethik der GEKE erarbeitete und soeben erschienene [Orientierungshilfe](#), die theologisch-ethische, sozial- und gesundheitsethische Herausforderungen der Pandemie aufzeigt und Möglichkeiten des Umgangs damit für die Kirchen benennt.

In Arbeitsgruppen wurden mehrere Handlungsfelder der Kirchen genauer beleuchtet: gottesdienstliche Praxis, das christliche Zeugnis in der Gesellschaft, diakonische Arbeit sowie die gelebte Gemeinschaft und Solidarität. Zum Schluss gab Prof. Ulrich Körtner (Wien) einen Ausblick in einem weiterführenden Kommentar zu 2 Tim.1,7: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“.

Mit Hilfe eines großen digitalen Schubs ist es den Kirchen gelungen, trotz des Versammlungsverbots kreative und eindrucksvolle Lösungen für die Gottesdienste zu finden. Dies gilt gleichermaßen für Mehrheits- und Minderheitskirchen in der Stadt und auf dem Land. Auch verstärkten sie ihre seelsorglichen Angebote und ihre diakonische Arbeit für isolierte und betagte Menschen bzw. betroffene Familienangehörige. Als deutlich schwieriger wurden die Einschränkungen bei Beerdigungen sowie das Gesangsverbot erlebt, die von vielen als Einschnitte in Religionsfreiheit und Bürgerrechte empfunden wurden. Auswirkungen der Corona-Pandemie wie häusliche Gewalt, die Gefahr steigender Bildungsungleichheiten oder die sich weltweit verschärfende Ungleichheit beim Zugang zu Impfstoffen begegneten die Kirchen aktiv. Die Teilnehmenden kritisierten den häufig erkennbaren Vorrang der Wirtschaftsfreiheit vor dem individuellen Recht auf Gesundheitsfürsorge und die Fokussierung auf die physische Gesundheit unter Vernachlässigung der Auswirkungen der Krise auf die psychische Gesundheit. Dies sei eine der Lektionen, die die Kirchen gelernt hätten und bei der weiteren Auswertung dieser schwierigen Zeitspanne im Auge behalten werden. Es sei nicht das Ziel, zur „früheren“ Normalität zurückzukehren, sondern die nachhaltigen Auswirkungen der Krise in den Blick zu nehmen. Zugleich müsse ein neues Gleichgewicht zwischen sozialer, ökologischer und wirtschaftlicher Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit gefunden und gefördert werden.

Die Frage, inwieweit sich Kirchen selbst als „systemrelevant“ verstehen oder diese Rolle für sich reklamieren, wurde eindeutig präzisiert: Denn Systemrelevanz in einem politischen Verständnis ist noch kein Indikator dafür, inwieweit die Kirchen den Auftrag des Evangeliums Gottes erfüllen. Die Kirchen sind herausgefordert, den apokalyptischen Vorstellungen mancher Prognosen mit Kraft, Liebe und Besonnenheit zu begegnen, indem sie sowohl der panischen Angst vor dem Virus wie auch dem absoluten medizinischen Fortschrittsglauben einer Null-Risiko-Gesellschaft widersprechen. Die Pandemie ist auch eine Anfrage an unser Gottesbild. Die Krise ist nicht als Strafe Gottes zu verstehen, wohl aber als Bewährungsprobe für den Glauben an das eine Wort Gottes, „dem wir im Leben und Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben“ (Barmer Theologische Erklärung, 1934). Der Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit bedeutet in keinem Fall Sorglosigkeit, emotionale Schwärmerei oder Trägheit, sondern bedeutet – wie Dietrich Bonhoeffer es formuliert – von der Auferstehung Christi und der österlichen Hoffnung her einen neuen, reinigenden Wind, der in unsere gegenwärtige Welt weht, zu verkündigen.

Eine weiterführende, physisch durchgeführte Tagung ist für Oktober in Rom geplant (nähere Informationen folgen im Sommer 2021). Die Dokumente der Tagung sind [hier](#) abrufbar.

## B Auswertung der Arbeitsgruppen

Die Arbeitsgruppen waren den vier Kapiteln im GEKE-Papier zugeordnet und diskutierten jeweils die Fragen, die auch auf der Rückseite des Papiers abgedruckt sind. Die Strukturierung des Papiers und der Arbeitsgruppen wurde als sehr hilfreich angesehen.

Wenn im Folgenden von „die Kirche“ bzw. „die Kirchen“ die Rede ist, bezieht sich dies jeweils auf die Beiträge der Teilnehmenden der Tagung und ihren Erfahrungshorizont. Wieweit die jeweiligen Aussagen auch über den jeweiligen Kontext hinaus belegbar zutreffen, könnte bei Folgegesprächen oder der Folgetagung thematisiert werden.

### 1. Arbeitsgruppe »Leiturgia«

#### Hauptthemen (ergänzt durch Stimmen aus der Gruppe)

- **Der digitale Wandel war schnell und gewaltig, die Menschen freuen sich sehr darauf, sich (sicher) wieder zu treffen. Digitales Lernen erwies sich für manche junge Menschen als schwierig.**
  - Die ersten Gottesdienste, inkl. Abendmahl, wurden als Videos auf youtube oder facebook-live ausgestrahlt, was das Gefühl der Gemeinschaft und die Authentizität z.B. des Segens nicht gut vermittelte. Nachher kamen die Gottesdienste auf zoom, wo man live alle Teilnehmenden sehen und erleben konnte. Das war viel besser. (Schweiz)
  - Der digitale Umschwung war riesig, vielleicht zu groß. (Polen)
  - Es wird wegen der Ansteckungsgefahr davor gewarnt, zur Kirche zu kommen. Die Situation ist unterschiedlich in der Stadt und auf dem Land: In der Stadt möchten die Leute wieder Präsenzgottesdienste, während diese Erwartung weniger stark auf dem Land ist. (Belgien)
  - Es wurden ganze Gottesdienste auf Videos gedreht und weltweit geschickt. Das wurde als starke Unterstützung wahrgenommen. (USA)
- **Das angemessene und sichere Praktizieren des Abendmahls war eine große Herausforderung, nicht nur wegen der theologischen und juristischen Einschränkungen, sondern auch, weil jede Gemeinde ihre eigene Lösung entwickelte. Das Verbot des Singens war ein weiteres schwieriges Thema.**
  - Eine theologische Diskussion brach aus über die Zulässigkeit und Gültigkeit des digitalen Abendmahls. Es wurde am Schluss wenig praktiziert, weil der Lockdown nicht so lange dauerte. (Dänemark)
  - Nur eine Gemeinde zelebrierte physisch das Abendmahl. Einige öffneten die Kirchen nach dem Gottesdienst, damit die Leute einzeln das (vorbereitete und eingepackte) Abendmahl mitnehmen konnten. (Lettland)
  - Es war möglich, nachdem man bei der Gemeindeleitung nachgefragt hatte, das Abendmahl ohne Pfarrer zu Hause zu zelebrieren. (Polen)
  - Es gibt den Auftrag, die digitalen Erfahrungen und Experimente zum digitalen Abendmahl zu sammeln. Offenbar hat es dazu beigetragen, Kontakte über die Gemeindegrenzen und Landesgrenzen hinaus zu knüpfen. (Deutschland)

- **Einige Gemeinden verzichteten darauf, sich zu versammeln, obwohl es erlaubt war. Andere empfanden es als schwierig zu öffnen, wenn alle anderen Einrichtungen schließen mussten. Es wurde auch Kritik an den Kirchen laut.**
  - Ein Problem bestand und besteht dieses Jahr wieder darin, dass einige Kirchen empfahlen, keinen Gottesdienst zu feiern, obwohl die Regierung sie erlaubt hatte. Selbstbeschränkung. (Deutschland)
  - Es wurde thematisiert und kritisiert, dass alle Institutionen geschlossen waren, die Kirchen aber offenblieben. Einige Attacken gegen DIE Kirche wurden laut, die sich rechtfertigen mussten. (Polen)
  - Das Beispiel von den kirchlichen Spitälern im Papier (S.10) gibt den Eindruck, dass die Kirchen vorbildlich waren gegenüber den staatlichen Spitälern bzw. dass die Kirchen einen wichtigen Status im Gesundheitssystem hatten/haben. Das erste ist nicht korrekt und das zweite betrifft nur sehr wenige Kirchen in Europa. Die Kirchen waren in der Regel nicht einbezogen in den Entscheidungsprozess. (Belgien)
  
- **Seelsorge war extrem wichtig und wurde meist auf elektronischem Weg (Telefon, Internet ...) angeboten. Das Verbot von Besuchen, zu Hause oder in Krankenhäusern war für viele belastend, ebenso wie die Feier von Beerdigungen.**
  - Hausbesuchsverbot war für viele schwierig. (Großbritannien)
  - Die ganze Arbeit der Pfarrer fand nur noch telefonisch oder online statt. (Lettland)
  - Gute Erfahrungen gemacht mit telefonischer Verbindung: Begegnung findet statt, wenn auch nicht physisch. (Tschechien)
  - Die geistlichen Leitenden boten täglich oder wöchentlich spirituelle Ressourcen, um das spirituelle Leben der Leute zu unterstützen.
  
- **Es ist gelungen, die nicht gut erreichbaren Menschen durch gedruckte Predigten, Briefe, Telefonanrufe und gewöhnliche Mailings zu erreichen. Dies war auch über die Grenzen der Gemeinden hinaus erfolgreich.**
  - Wir kamen zurück zur Praxis, die Predigt zu drucken und sie per Post zu schicken oder sie in Briefkasten zu stecken; es gab Nachfrage dazu von außerhalb der Gemeinden. Andere schickten sie per Email. (Lettland)
  - Mit der katholischen oder anglikanischen Kirche war keine ökumenische Zusammenarbeit möglich. Außerdem hatten viele Mitglieder keinen Zugang zu Internet. Für sie war es schwierig, einbezogen zu werden/bleiben. (Großbritannien)
  - Online Angebote waren aber für jungen Menschen nicht angenehm und attraktiv. (Tschechien)
  
- **Trotz aller Schwierigkeiten wurde die Arbeit der Kirchen durch die vielfältigen elektronischen Hilfsmittel erheblich erleichtert. Die Pandemie hätte uns vor zwanzig Jahren vor erheblich größere Herausforderungen gestellt.**
  - Das Projekt „Kirche online“ wurde dadurch entwickelt. (Polen)
  - Es war eigentlich eine Chance, dass dies jetzt in diesem elektronischen Zeitalter stattfindet und nicht vor zwanzig Jahren. (Dänemark)
  
- **Werden die Leute wirklich zurückkommen? Die Befürchtung ist, dass sie eine Zeit lang bleiben. Viele Menschen, vor allem an abgelegenen Orten oder körperlich geschwächt, freuen sich sehr über die neuen Möglichkeiten. Das könnte auch erhebliche finanzielle Folgen haben.**
  - Sobald die Impfung möglich ist, wird es weniger Probleme geben. Bis heute hat nur eine Gemeinde wieder angefangen mit dem physischen Gottesdienst. (USA)

## Kritische Anmerkungen zum Papier und weiterführende Fragen/Themen.

- Die Debatte um die Rolle und Stimme der Kirchen in der öffentlichen Debatte kommt zu kurz.
- Viele Kirchen waren sehr damit beschäftigt, ihr übliches „Programm“ weiter durchführen zu können; das ist nicht nur wertzuschätzen.
- Der ökumenische Kontext bzw. die Zusammenarbeit während der Krise wird nicht thematisiert.
- Eine Pandemie trifft natürlich alle menschlichen Aktivitäten ins Herz, die auf der physischen Präsenz/Interaktion und körperlicher Nähe basieren: Singen, Seelsorge, Beerdigungen, Abendmahl usw. Es ist zu erwarten, dass die digitalen Angebote zu einem niedrigeren Maß weiterhin gefragt und benutzt werden. Es stellt sich sodann die Frage der elektronischen Ausrüstung der Kirchen, aber auch der Ausbildung der Pfarrpersonen/Verantwortlichen, die evtl. GAW betreffen könnte.
- Es wäre auf GEKE Ratsebene zu überlegen, ob die Frage der „Gültigkeit“ oder „Wirksamkeit“ von virtuellen Abendmahlsfeiern theologisch weiter vertieft werden sollte, insbesondere im Hinblick auf die ökumenischen Dialogprojekte mit der Römisch-katholischen Kirche oder innerhalb der GEKE mit einigen lutherischen Kirchen.
- Der digitale Graben zwischen älteren und jüngeren Mitgliedern dürfte sich mit der Zeit verkleinern. Die Kirchen sollten überlegen, inwieweit ein hybrides Produktangebot für Gottesdienst sinnvoll oder notwendig in Ihrem Kontext ist.
- Die Frage der Bildungsarbeit der Kirchen gehörte nicht direkt zum Auftrag der Arbeitsgruppe, ist aber sehr verwandt. Hier wären die Kirchen evtl. gut beraten, sich Erfahrungen im schulischen und akademischen Bereich anzueignen.

## 2. Arbeitsgruppe »Martyria«

### Hauptthemen (ergänzt durch Stimmen aus der Gruppe)

#### 1. Corona und die Schwachen

- Flüchtlinge und Migranten benötigen spezielle Hilfe, sowohl sprachlich als auch vor dem Hintergrund verschiedener kultureller Prägungen. Der interreligiöse Dialog ist wichtig! (Italien)
- Die Schließung der Schulen ist für Kinder aus Familien mit Gewalterfahrung besonders problematisch. (Litauen)
- Die Situation von obdachlosen Menschen ist nicht ausreichend im Blick. (Großbritannien)
- First Nations sind besonders betroffen und brauchen besondere Unterstützung und Sorge. (Kanada)
- Die Situation der „Trennung durch Corona“ erfordert neue Wege der Kommunikation. (Italien)
- Insbesondere die russisch-sprachige Community ist gesellschaftlich isoliert. Die Kooperation mit der orthodoxen Kirche ist dringend erforderlich. (Lettland)
- Schwach sind darüber hinaus auch Menschen in „Umbruchsituationen“ des Lebens. Geschiedene, Menschen die den Wohnort/die Schule/die Arbeit wechseln. (Deutschland)
- Rituelle Formen spirituellen Lebens sind mit einem Leben mit Familie in häuslicher Umgebung extrem schwer durchzuhalten; am ehesten geht es noch für Menschen, die allein leben, aber auch da kommt die tragende Kraft von Ritualen bei weitem nicht so zum Tragen. Der Mensch braucht den Beistand anderer, auch um Strukturen zu erhalten. (Niederlande)
- Der Umgang mit der Vereinsamung der alten Menschen ist ein Prüfstein für das Kirche-sein. (Kanada)

## 2. Corona und Bildung – Erziehung – Schule

- Viele Lehrenden können ihre Schüler\*innen nicht erreichen. Manche werden zurückgelassen, weil sie die technischen Möglichkeiten nicht haben zum digitalen Lernen. (Belgien)
- Es werden „tools“ benötigt zum theologischen Austausch. (Litauen)
- Kirchen sind schlecht vorbereitet auf die neuen digitalen Herausforderungen. (Deutschland)
- Digitale Formate eröffnen neue Perspektiven für gemeinsames Lernen (Kanada)

## 3. Wo „ereignet“ sich Kirche?

- Diese Frage kommt nicht aus dem inneren Zirkel der Kirchen, aber von außen! Zum Beispiel von den Medien: „Wie können Kirchen Orientierung geben?“, „Gebt Orientierung!“ (Belgien)
- Zur gleichen Zeit muss man aber auch sagen: Das geschieht bereits, aber es wird sehr oft nicht gehört!
- „Erst das Essen - dann die Moral!“ meint für die meisten: Materielle Bedürfnisse sind wichtiger als spirituelle. Aber das ist eine gefährliche und bestimmt falsche Position. Als Kirchen können und müssen wir klar machen, dass unsere Wahrheit eine andere ist: Die Menschen brauchen Gottes Wort, Spiritualität, geistliche Nahrung so wie Brot. Das sollte unser öffentliches Zeugnis sein. (Deutschland)
- Pfarrerinnen und Pfarrer sollen ermutigt werden, ihre Gemeinden telefonisch aufzusuchen. Das tun bereits viele. Sie bringen auch Essen bis zu den Türen der Menschen. Wir sind erschrocken und entsetzt über die Stille, die dadurch entsteht, dass wir geliebte Menschen, Alte verloren haben durch Isolation. (Italien)
- Menschen suchen nach Verstehen; sie suchen die rechten Worte und sie suchen Geborgenheit. Wir können „der Mensch an seiner/ihrer Seite“ sein. (Kanada)
- Die Kirchen müssen Verantwortung gegen Populismus und Hetze übernehmen. Sie haben die Verantwortung, für Demokratie einzutreten. (Großbritannien)
- Zum Zeugnisablegen brauchen wir die richtigen Worte! (Italien)
- Wenn die Kirchen mit einer Stimme sprechen, ist ihre Stimme stark. Deshalb braucht es ökumenische Plattformen und Austausch. (Estland)
- In Zeiten der Säkularisierung sehen wir, dass die „christliche Stimme“ nicht mehr automatisch relevant ist, aber auch, dass sie von politischen Systemen missbraucht wird. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns über unser Kernanliegen verständigen. (Ungarn)
- Es ist wichtig, dass Kirchen in Zeiten von Restriktionen eine eigene Rolle einnehmen. Andere Religionen müssen dabei auch im Blick sein. Die Frage der „Systemrelevanz“ muss beschrieben und diskutiert werden. (Deutschland)

## 4. Welche kreativen Wege sehen wir für die Kirchen in Zeiten von Covid?

- Die Fokussierung auf diejenigen, die normalerweise nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen (Ungarn: Flüchtlinge/Roma ...) und „let them speak“ (Ungarn)
- Die Kirchen können Räume schaffen für Reflektion und gemeinsames Lernen, damit wir besser verstehen, was Herausforderungen und Belastungen anderer (Marginalisierter) sind. (Ungarn)
- Kirchen können Taktgeberinnen sein bei der Diskussion über Menschenwürde, Menschenrechte, Werte und Frohe Botschaft. (Deutschland)
- Kirchen sollen die Haltung haben: Fordert uns heraus und spricht mit uns über die Frohe Botschaft. (Großbritannien)
- Unabdingbar wichtig sind Pfarrerinnen und Pfarrer in den Krankenhäusern; das war schon vor Corona so, aber jetzt ist es umso wichtiger – für Patient\*innen und Personal gleichermaßen. Wo es noch nicht erlaubt ist, soll man alles versuchen, die Regierungen zu überzeugen. (Estland)

- Seit die Präsenz von Kirche in Krankenhäusern usw. offiziell akzeptiert ist, sind die Selbstmordraten – vor allem unter jungen Menschen – zurückgegangen. (Estland)

## Fragestellungen

Die Diskussion drehte sich im Wesentlichen um die Punkte

### 1. „Aufgabe/Verantwortung der Kirche - nach innen“

- Wie können die Kirchen ihre Strukturen stärken, damit sie Kraft haben denen zu helfen, die Hilfe benötigen?
- Wie können Kirchen Wege finden, um Pfarrerinnen und Pfarrer zu unterstützen oder zu entlasten?
- Wie können wir uns in unserer Kirche gegenseitig stärken, im Glauben und im Gebet?

### 2. „Aufgabe/Verantwortung der Kirchen - als Teil der Gesellschaft“

- Von Kirchen wird öffentliches Zeugnis erwartet, aber nicht automatisch gewünscht. Wie können sie dem gerecht werden?
- Wie können Kirchen ihre Aufgabe wahrnehmen, ethische Maßstäbe zu formulieren, dafür einzutreten und in die gesellschaftliche Diskussion einzubringen (Leben und Tod/Triage/Menschenwürde ...)?

### 3. „Aufgabe/Verantwortung der Kirche in Zeiten der Krise“.

- Was bedeutet „Systemrelevanz“ wirklich? Wo müssen Kirchen sich vom „System“ distanzieren? Wo gilt kritisches Wächteramt und öffentliches Zeugnis?
- Wie können Kirchen in der Gesellschaft dazu beitragen, dass demokratische Strukturen geschützt und Populismus und Verschwörungstheorien entlarvt werden?

#### Zitat eines Teilnehmers:

„Gott hat uns nicht gegeben einen Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ 2. Tim. 1,7 Dies gehört und aufgenommen von einer keineswegs gläubigen Schriftstellerin und bei Markus Lanz bezeugt: Das hat auch mich tief beeindruckt. Die heillose Wirkung, die vom Geist der Furcht ausgeht, ist mir für den Problembereich Corona, aber auch für andere Problemstellungen bewusstgeworden und die Andacht zu diesem Thema hatte etwas sehr befreiendes. Im gleichen Vortrag: Menschen können ohne Vertrauen nicht leben. Sehr wahr.“

#### Anmerkungen und Weiterführendes

- Kirchen waren zu lange mit sich selbst beschäftigt und damit „business as usual“ zu betreiben.
- Der Zugang und die Verwendung digitaler Methoden ist noch nicht genug verbreitet.
- Kirchen waren zu zögerlich, als es darum ging, sich für Menschenwürde einzusetzen (alte Menschen, Sterbende ...).
- Oft waren sie zu systemtreu und haben das mit Systemrelevanz verwechselt.

- Die Pandemie hat zur gleichen Zeit zu einer Kontaktverdichtung (durch Zoom) geführt. Das ist gut! Zugleich müssen wir erproben, inwieweit digitale Kommunikation an Grenzen stößt und hybride/personale Kontakte unabdingbar wichtig sind – und warum!
- Wir stehen am Beginn einer neuen Zeit: Mit mehr Möglichkeiten zum digitalen Austausch und schnelleren Kontaktwegen, neuen Kooperationen (siehe diese Tagung) sollten wir versuchen, „mit einer Stimme zu sprechen“.
- Zugleich stellt uns diese „nach-der-Pandemie-Situation“ auch vor neue Herausforderungen.
- Brauchen wir eine Post-Pandemie-Theologie?

### 3. Arbeitsgruppe »Diakonia«

#### Hauptthemen (ergänzt durch Stimmen aus der Gruppe)

##### Öffentliche Stimme für Gerechtigkeit

Manche Teilnehmer – insbesondere aus Großbritannien – haben in der Covid-19-Krise die Stimme der Kirchen in der öffentlichen Debatte zu Fragen von Ethik und Gerechtigkeit schmerzlich vermisst. Es scheint, dass in Europa kirchliche Stellungnahmen zu Fragen der Gerechtigkeit, die zugleich eine Kritik staatlicher/behördlicher Maßnahmen sind, eher von Minderheitenkirchen geäußert werden, die ohnehin eingeschränkten Zugang zu medialer Öffentlichkeit haben.

Die Frage öffentlicher Anwaltschaft von Kirchen zu Fragen der Gerechtigkeit wurden von Teilnehmern aus mehreren Ländern, explizit Ungarn und die Schweiz, als Dilemma beschrieben: Die Kirchen werden kritisiert, wenn sie sich zu Gerechtigkeitsfragen nicht öffentlich äußern, aber sie werden ebenso kritisiert, wenn sie zu deutlich Stellung beziehen.

##### Stärken der Kirchen

Im Austausch wurden Beispiele kirchlicher Arbeit gebracht, bei denen die Kirchen als unersetzlich wahrgenommen wurden und wo daher die Rolle der Kirche auch von einer breiteren Öffentlichkeit sehr positiv bewertet wurde: Die Verunsicherung der Menschen in Zeiten der Pandemie betrifft sowohl einfache praktische Fragen, etwa zur möglichen Umsetzung behördlicher Maßnahmen, als auch existentielle Sinn-Fragen. Die Kirche hatte durch ihre Nähe zu den Menschen auch auf solche Fragen Antworten, die von Regierungen nicht beantwortet wurden bzw. werden konnten. Somit ist es manchen Kirchen gelungen, das Fehlen von Orten des Austauschs und Gesprächs teilweise auszugleichen. Eine weitere Stärke der Kirche ist die Seelsorge im Gesundheitswesen. Diese Arbeit hat während der Pandemie neue Wertschätzung erfahren. Es wurde daran erinnert, dass Krankenhausseelsorge auch für das medizinische Personal wichtig ist, was auch im GEKE-Text angesprochen wird.

##### Umgang der Kirche mit Verunsicherung

Im Zusammenhang mit der Pandemie gab es viel Desinformation, insbesondere dort, wo medizinisches (biologisches, epidemiologisches) Expertenwissen betroffen ist. Misstrauen gegenüber der Wissenschaft ist der Nährboden für Verschwörungstheorien. Gerade evangelische Kirchen sollten Menschen zu eigenem kritischem und verantwortlichen Nachdenken bewegen können. In den Diskussionen wurde auch die seelsorgerliche Rolle der Kirche betont: Ihre Aufgabe ist es, den Menschen zuzuhören, mit den Weinenden zu weinen und zu beten.

Kritik in die eigenen Reihen wurde für die estnische lutherische Kirche geäußert, da dort offenbar eine nicht geringe Anzahl von Pfarrern sich gegen die Impfung ausspricht.



## **Kaum oder nicht besprochen**

Manche Themen, die zu diesem Bereich gehören, wurden während der Tagung nur am Rande angesprochen und kaum diskutiert. Dies betrifft die Folgenden:

- Dass Diakonie vor allem den Verwundbarsten und Bedürftigsten gilt, steht außer Frage. Welche Gruppen das in den jeweiligen Gesellschaften sind, könnte noch mehr diskutiert werden. Von Teilnehmern verschiedener Länder wurden die Flüchtlinge genannt, insbesondere diejenigen ohne Papiere und die abgelehnten Asylwerber.
- Europa als Kontinent sollte im Blick auf die medizinische Versorgung seine privilegierte Lage gegenüber anderen Kontinenten deutlicher erkennen. Insbesondere in den Debatten zur gerechten Verteilung der knapp vorhandenen Impfstoffe, sind bei vielen Menschen die ärmeren Länder anderer Kontinente nicht im Blick.
- Im GEKE-Papier nimmt das Thema „Triage“ relativ viel Raum ein. Bei der Tagung wurde es kaum angesprochen. Den Grund dafür vermute ich darin, dass es sich um ein sehr spezielles Thema handelt, das in erster Linie medizinisches Personal und weniger kirchliche Mitarbeiter betrifft. Dementsprechend wird es eher in Fachkreisen und weniger in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert. Es sollte jedoch im Interesse der Kirchen liegen, dass in den damit verbundenen Debatten die Stimme der christlichen Ethik deutlich zu hören ist. Wichtig erscheint der Gedanke einer Krankenhauseelsorgerin, die meinte, dass die Pandemie eine neue Sensibilität für ethische und auch religiöse Fragen bewirkt hat. Die Kirchen seien gefordert, diese Aufmerksamkeit zu nutzen und auch für die Zeit nach dieser Pandemie zu erhalten.
- Die Aspekte der Nachhaltigkeit, die in Kapitel 3.1. des GEKE-Papiers genannt sind, wurden ebenfalls kaum diskutiert, obgleich niemand ihre Wichtigkeit bestreitet. Ein Grund dafür, dass dieses Thema nicht obenauf liegt, ist wohl, dass es bereits deutlich länger als aktuell gilt und daher weniger als Thema der Pandemie gesehen wird. Hier trifft der Vergleich vom „Brennglas“ zu, demzufolge manche Probleme durch die Pandemie verstärkt wurden. Insbesondere die Fragen nachhaltigen Wirtschaftens werden in Zukunft wohl noch dringlicher werden. Die Rolle der Kirchen könnte es sein, an Nachhaltigkeit zu erinnern und selbst entsprechend zu handeln.

## **Empfehlungen für die Weiterarbeit**

- Die Situation von Migranten und Flüchtlingen ist ein gesamteuropäisches Thema. Diese Gruppen wurden in der Pandemie zu oft vergessen, obwohl sie besonders zu leiden hatten. Bei künftiger Arbeit wäre wünschenswert, diese Gruppe stärker in den Fokus zu rücken.
- Triage ist als Thema wohl eher für eine engere fachliche Zielgruppe geeignet.
- Die Pandemie hat auch bei religionsfernen Menschen ethische und religiöse Fragen aufgeworfen. Wie reagieren die Kirchen darauf? Haben europäische Gesellschaften hier wirklich eine neue Sensibilität für solche Fragen entwickelt? Was wird daraus, wenn die schwere Phase der Pandemie vorüber ist?
- Die Frage der Generationengerechtigkeit erscheint mir wichtig und aktuell und könnte unter dem Stichwort der Nachhaltigkeit diskutiert werden. Kirchen haben in der Regel ein gutes historisches Gedächtnis über längere Zeiträume hinweg (siehe die Erinnerungen an Spanische Grippe, Pest, Cholera). Es wäre wichtig, auch in Richtung der Zukunft nicht nur das Ende der Pandemie, sondern einen längeren Zeitraum in den Blick zu nehmen.
- „Die Pandemie als Brennglas“ könnte der Titel einer Nachfolgetagung sein, bei der manche der von der Pandemie verstärkten Probleme unserer Gesellschaften bzw. Zivilisation insgesamt betrachtet werden. Die Lehren aus Corona wären dann nicht nur Lehren über uns und die Pandemie, sondern Lehren, die uns helfen, mit ohnehin vorhandenen Herausforderungen besser umzugehen.

#### 4. Arbeitsgruppe »Koinonia«

##### Hauptthemen (ergänzt durch Stimmen aus der Gruppe)

- **Die Pandemie ist eine Herausforderung an die Diversität in Gesellschaft und Kirche. Unterschiedliche Ansichten wurden nicht mehr diskutiert, sondern (oft in aggressiver Weise) hinausposaunt.**
  - Auch unter Pfarrerinnen und Pfarrern wurde aggressive Sprache beobachtet. Die Tatsache, dass sie nicht mehr im Gespräch mit anderen standen, sondern ihre Positionen in die Öffentlichkeit ausstrahlen konnten ohne direkte Kritik anhören zu müssen, hatte fatale Folgen. (Estland)
  - Bei den Corona-Leugnern und Impfgegnern in den Kirchen kann von einem Mangel an Solidarität und Gemeinschaftsbewusstsein gesprochen werden.
  - Zwischen wissenschaftlicher Sichtweise und Fakenews in sozialen Netzwerken wird ein Kampf der Kulturen ausgetragen.
- **Einige Teilnehmende sind überrascht über das Ausmaß häuslicher Gewalt und die Auswirkungen der Isolation auch die menschliche Psyche (einschließlich der Steigerung von Suizidversuchen) unabhängig vom sozialen Hintergrund. Kirchen können Räume zur Entspannung bieten, wenn die häusliche Situation öder und anstrengend wird.**
  - Häusliche Gewalt schloss auch Formen von Vandalismus und Zerstörungswut in den eigenen vier Wänden ein. Die Polizei wurde vermehrt auch zu alleinstehenden Personen gerufen, die ihre Wohnung verwüsteten. (Großbritannien)
  - Vielleicht wird das Thema der häuslichen Gewalt zu sehr in den Vordergrund gestellt. Vor dem Hintergrund des ungarischen christlichen Familienbildes sollte stärker der positive Aspekt des Familienlebens hervorgehoben werden, der eine friedvolle Umgebung und gesundheitsfördernde Lebensbedingungen beinhaltet. (Ungarn)
  - Größere Wohnungen mit Möglichkeiten zum Rückzug können helfen, das Gewaltpotential in den Familien zu verringern.
- **Der Bedarf sozialer Begegnungen ist notwendig, besonders für psychisch kranke Menschen.**
  - Menschen, die keine Möglichkeiten hatten, außerhalb ihrer Wohnungen mit anderen zu interagieren, hatten keine Optionen auf Perspektivenwechsel und blieben so gefangen in ihren eigenen Gedanken. Für psychisch kranke Menschen konnte das Leiden so nicht durchbrochen werden. (Großbritannien)
  - Besonders, wenn die Kontakte eingeschränkt sind, ist es wichtig, bekannte Personen wiederzusehen, mit denen man Gefühle austauschen kann. (Niederlande)
  - Die Suizidraten sind während der Pandemie gestiegen. (Lettland)
- **Ökumenische Beziehungen waren hilfreich, wenn Kirchen Solidarität übten und Erfahrungen teilten; sie waren schwierig, wenn Kirchen in der gleichen Gegend Regeln unterschiedlich ausführten. Dann waren Kirchenmitglieder irritiert.**
  - Gemeinsame grenzüberschreitende ökumenische Online-Gottesdienste wurden als stärkend wahrgenommen. (Großbritannien)
  - Wenn am gleichen Ort eine Konfession weiterhin Abendmahlgottesdienste in Präsenz feierte, eine andere aber Präsenz-Gottesdienste aussetzte, war dies für die Gläubigen nicht verständlich.
- **Wir beobachten Wettbewerb und Solidarität zwischen Staaten und Kirchen.**
  - Der Wettbewerb zwischen den Ländern, welche Methoden als Antwort auf die Pandemie effektiv sind, führte zum Teil zu guten Fortschritten. Nun aber kommt es zu einem Verteilungskampf um die Impfstoffe.
  - Dass Kirchen zum Teil in Wettkampf treten, wer die Kirchen länger offenhält, ist kontraproduktiv.

- **Wie ändert der erfahrene Digitalisierungsschub unsere Gesellschaft langfristig? Wir sehnen uns nach physischen Begegnungen und Nähe.**
  - Die Zusammensetzung der Ehrenamtlichen in den Kirchen hat sich durch die Pandemie geändert, da die älteren Engagierten zu Hause bleiben und sich isolieren mussten. Für die jungen Computernerds, die sonst in der Kirche eher keinen Platz fanden, kam nun die Zeit.

### Themen zur Weiterarbeit

- Ein Aspekt häuslicher Gewalt, der im Papier nicht behandelt wurde, ist der Umgang mit älteren Menschen, die durch ihre Familien gepflegt werden. Bislang ist noch nicht erhoben, welche Gewalt ihnen durch die pflegenden Angehörigen zugefügt wurde, da es von keinen Dritten überwacht wurde.
- Das Papier kann noch mehr hervorheben, dass Kirchen Förderer von Gemeinschaft sind.
- In der Arbeitsgruppe wurde die Frage des europäischen Einigungsprozesses und der Europäisierung nicht diskutiert. Möglicherweise sind diese Fragen derzeit noch zu weit vom Alltag der Menschen entfernt. Kirchen sollten sie sich aber bewusst machen und halten.
- Die Frage der Zusammensetzung der Ehrenamtlichen und des Zusammenwirkens der Generationen in der Kirche wird durch die Pandemie und Digitalisierung von besonderer Bedeutung werden.

## C Zur Diskussion des theologischen Hauptvortrags

Im Rahmen des Vortrags von Prof. Ulrich Körtner wurden zwei große Themenkreise diskutiert, die uns theologisch noch weiter beschäftigen werden bzw. die uns durch die Pandemie zu theologischen Antwortversuchen drängen:

1. Zum einen die Frage, **wie wir Gottes Handeln in der Geschichte, die Bewertung von Natur und Natürlichkeit und Gottes Schöpfung** theologisch verantwortlich in Zusammenhang bringen können.
2. Zum anderen die Frage, wie sich unsere **Wahrnehmung von Zeit und Raum gewandelt hat und welche Auswirkungen dies auf unser Menschen- und Gottesbild hat.**

**1. Die erste Frage** begegnet vor allem, wenn es darum geht, ob wir die Pandemie als eine Strafe Gottes bezeichnen sollen. In früheren Jahrhunderten, in denen tödliche Seuchen fast zum Alltag gehörten, war dies das übliche Interpretationsmodell, um diese große Gefahr für das eigene Leben und das Leben der Mitmenschen verstehen zu können. Als am Beginn der Corona-Krise einige medial wirkmächtige Prediger das Virus zur Strafe Gottes erklärten, antwortete die Mehrheit der westlichen traditionellen Kirchen, dass diese Interpretation unangemessen sei. Doch die oft darauffolgende Begründung war mindestens genauso bedenklich. Hier wurde nämlich erklärt, das Virus habe natürliche Ursachen und sei medizinisch und naturwissenschaftlich zu erklären. Daher habe Gott bei der Entstehung und Ausbreitung des Virus seine Finger nicht im Spiel. Zu Ende gedacht bedeutet dies: Gott hat nichts mit der Natur zu tun und er handelt auch nicht in dieser Welt. Dann wird aber all unsere Rede von Gottes Schöpfung nur noch salbungsvolle und hohle Phrase. Wird dann Schöpfungstheologie nur noch eine politische Argumentationslinie, um die eigenen Interessen zu begründen? Denn in ihrem ökologischen Engagement für die Erhaltung der Natur begründen die Kirchen ja gerade, dass diese Gottes Schöpfung sei. Wenn die Natur aber nun grausam und zerstörerisch wahrgenommen wird, soll sie nichts mit Gott zu tun haben?

Es ist theologisch gefährlich, die Natur als von Gott und seiner Schöpfung unabhängig bestehende Wirklichkeit anzusehen. Schnell befindet man sich auf dem Weg zum gnostischen Dualismus, wonach die Natur unabhängig von Gott besteht und von Anfang an das Böse in sich trägt. Verantwortliche christliche Rede von Gott muss sich der Frage stellen, wie wir bekennen können, dass Gott die Welt gut geschaffen hat und es dennoch Übel, wie Schmerzen, Leid und Tod, Krankheiten, Krieg und Seuchen gibt. Möglicherweise haben die Kirchen so sehr den lieben Gott gepredigt, dass in der kirchlichen Praxis die uns unverständlichen, dunklen Seiten Gottes kaum mehr thematisiert werden. Man muss nicht in der Pandemie eine Strafe Gottes sehen, aber wenn Gott in seiner Schöpfung und in der Geschichte wirkt, so muss man es sich doch wenigstens zur Anfrage werden lassen, wie Gott uns in dieser Pandemie herausfordert und was dies für unser Bild von Gott bedeutet.

**2. Der zweite Fragenkomplex:** Auch wenn Jesus in seiner Verkündigung der Königsherrschaft Gottes betonte, dass diese bereits angebrochen sei und mitten unter uns sei, so entwickelte das Christentum doch bald wieder eine starke Jenseitsorientierung. War das Jenseits mit der Naherwartung der baldigen Ankunft Christi (Parusie) zunächst noch zum Greifen nah und mit unmittelbarer Konsequenz auf alle Lebensbereiche, so verschob es sich doch mehr und mehr auf eine ferne Zukunft. Das irdische Leben dagegen wurde als Jammertal empfunden. Erst seit der Aufklärung erlebte das Christentum einen Diesseitigkeitsumschwung mit der Betonung, dass es auch ein Leben vor dem Tod gibt. Das ewige Leben verlor mehr und mehr seine bestimmende Kraft für das alltägliche Leben. So leben wir heute ganz im Diesseits.

Durch die Pandemie jedoch begannen wir wieder eine Vertröstungsstrategie zu entwickeln: „Wenn nur erst die Pandemie vorbei ist, dann ...“ Der Wunsch nach der Rückkehr zur Normalität ist so stark, dass wir quasi eine säkularisierte irdische Jenseitshoffnung entwickelt haben. Die Sehnsucht nach den gewohnten Lebensverhältnissen ist so stark, dass wir uns in unseren alltäglichen Äußerungen auf das „jenseits der Corona-Krise“ beziehen. Doch eine solche Vertröstung in die Zukunft ist eine trügerische Hoffnung. Einige werden nicht mehr erleben, dass wieder eine Normalität einkehrt und wir wissen nicht, wann die nächste Pandemie kommt, ob wir nicht sogar in ein Zeitalter der Pandemien eintreten. Die letzten Seuchen mit Pandemiepotential waren alle durch Zoonose, also den Übergang von Krankheiten von Tieren auf den Menschen verursacht worden. Wenn wir als Menschheit weiterhin die Lebensräume der Wildtiere einschränken und Tiere eng zusammengepfercht ausbeuten, wird es nur eine Frage der Zeit sein, bis das nächste Virus auf den Menschen überspringt.

Eine diesseitige irdische Hoffnung ist trügerisch und nicht verlässlich, wenn es um die existenziellen Fragen geht. Die christliche Eschatologie, die Hoffnung und Erwartung auf Gottes Vollendung seiner Schöpfung und den Anbruch der ganz durch ihn bestimmten Wirklichkeit, entfaltet ihre Kraft gerade darin, dass sie im Hier und Jetzt aufzeigt, dass Gott mit uns auf dem Weg ist und mit uns auf ein Ziel zu geht. So sehr wir uns auch wieder nach einer „neuen“ Normalität sehnen, so sollten wir als Christinnen und Christen in unserer Verkündigung des Evangeliums nicht in diese Rede vom „Licht am Ende des Tunnels“ verfallen, sondern vielmehr von der anderen, der alles bestimmenden Wirklichkeit Gottes das „Licht im Tunnel“ entzünden lassen und entdecken.

## D Zusammenfassung der Themen zur Weiterarbeit

### Praktische Fragen

- **Digitalisierung:** Welche Formate sind für welche Kommunikation angemessen? Welche technischen Lösungen bestehen? Es besteht Bedarf an Trainingsangeboten für digitale Kommunikation und Gottesdienstgestaltung. Was kann die Kirche hier aus anderen Lebensbereichen (z.B. digitale Lehre in Schule und Universität) lernen?

### Pastoraltheologische Fragen:

- Wie müssen sich **Gottesdienste** nach der Pandemie verändern? Werden Predigten kürzer? Wird mehr Raum für Interaktion und Gemeinschaftserfahrung geschaffen? Werden Hybridgottesdienste die Regel werden?
- Welche Folgen hat die Pandemie auf die **Zusammensetzung der Ehrenamtlichen** in den Kirchen?

### Theologische Fragen

- **Online-Abendmahl:** Vertiefte theologische und ökumenische Auseinandersetzung zu dem Thema wird erwartet.
- Wie können wir **Gottes Handeln in der Geschichte, die Bewertung von Natur und Natürlichkeit und Gottes Schöpfung** theologisch verantwortlich in Zusammenhang bringen?
- Wie hat sich unsere **Wahrnehmung von Zeit und Raum gewandelt und welche Auswirkungen hat dies auf unser Menschen- und Gottesbild?**

### Gesellschaftliche und ethische Fragen:

- **Option für die Schwachen:** Wie kann gewährleistet werden, dass sich Kirchen in Krisenzeiten nicht nur um sich selbst drehen, sondern die Schwächsten in der Gesellschaft im Blick behalten und sich für sie einsetzen? Dabei müssen die Kirchen auch den Blick auf die Schwächsten außerhalb Europas lenken.
- **Auswirkungen der Krise auf einzelne Personengruppen** (z.B. Flüchtlinge, Obdachlose und psychisch kranke Menschen, aber auch häusliche Gewalt an Pflegebedürftigen) sollen genauer untersucht werden.
- **Plattform für gesellschaftliche Auseinandersetzung:** Wie können Kirchen in Krisenzeiten sowohl Mut machen und Trost spenden als auch ein Raum für öffentliche Auseinandersetzung um konfliktreiche Themen sein? Kirchen dürfen nicht nur eine Monokultur widerspiegeln, sondern müssen Vielfalt fördern.
- **Nachhaltigkeit: Pandemie als Brennglas gesellschaftlicher Entwicklungen:** In der Pandemie hat sich gezeigt, welche Fragen in unseren Gesellschaften nur unzureichend geklärt sind, da die damit einhergehenden Probleme verstärkt wurden. In Zukunft muss verstärkt über die Fragen der Nachhaltigkeit und nachhaltige Sicherung gesellschaftlicher Standards diskutiert werden in Bezug auf Wirtschaft, Menschenrechte, soziale und Generationengerechtigkeit.